

Hans-Joachim Sander

Einzigkeit der Religion, Einheit im Glauben oder Einigkeit aus Spiritualität?

Wie das Papsttum Pluralität einräumen und Polarisierungen auslösen kann

♦ Ausgehend von der Erfahrung, dass konkurrierende Gruppen bei einem Wettkampf an einem bestimmten Punkt kurz zu einer Einheit zusammenfinden, die nachher wieder zerfällt, beleuchtet der Autor, Professor für systematische Theologie an der Universität Salzburg, ähnliche Ereignisse in der Kirche. Da vor allem das Papstamt ein Instrument der Einheit ist, schafft es nicht nur ähnliche Szenarien, sondern wird auch von den Gruppierungen in der Kirche als ein solches unterschiedlich in Anspruch genommen (Bischofssynode). Im Anschluss an eine grundsätzliche Charakterisierung der einzelnen Richtungen in der Kirche und deren Spannungsverhältnisse zeigt der Verfasser am Pontifikat der Päpste der jüngsten Zeit eindrücklich auf, welche Art von Einheit das Papstamt fördern kann und welche Spannungen bleiben. (Redaktion)

Kurz vor dem Kampf steigt immer die Spannung. Die Akteure dehnen ihre Muskeln, um sich für die Arena zu wappnen und um ihre Nervosität wenigstens etwas abzubauen. Das Publikum wird immer aufmerksamer. Es teilt sich in diverse, mitfiebernde und gegeneinander rivalisierende Fangruppen auf, die eifersüchtig darauf achten, dass die Nachrichten über das bevorstehende Ereignis den bevorzugten Akteur in der kommenden Arena nicht benachteiligen. Zugleich sind aber alle sehr empfänglich für alle möglichen Gerüchte über versteckte Defizite der anderen Akteure, über Schiebereien im Hintergrund und über Befürchtungen unfairer Behandlung. Kurz bevor es dann losgeht, schlägt schließlich die Stunde der Gläubigen. Sie geben letzte Wetten ab, feuern ihre Lieblingsakteure schon vor deren Ein-

treffen in der Arena immer lauter an, rufen auch himmlischen Beistand herab. Für einen kurzen, kaum genau abgrenzbaren Moment zwischen dem Ende der Vorbereitung auf den Wettkampf und seinem Beginn stellt sich eine Einheit ein, die sehr schnell nach Beginn des Wettbewerbs wieder zerfällt, um sich dann beim Eintreten des Ergebnisses des Ringens wiederum auf eine andere Weise neu zu erzeugen.

Man kennt das aus der Berichterstattung von großen Boxkämpfen, aus internationalen Fußballerevents, bei Olympia. Man kann sich auch vorstellen, dass es so ganz anders kurz vor der Eröffnung an den Börsen auch nicht zugeht, vor allem wenn wichtige Nachrichten kurz zuvor die Runde gemacht haben und der vorbörsliche Computerhandel noch keine eindeutigen Trends geliefert hat. In Wahlkämpfen gibt

es manchmal auch diesen Moment, wenn es nach Umfragen immer ungewisser wird, wer denn am Ende als Sieger aus der Wahl hervorgeht und es zum Duell der Spitzenkandidat(inn)en kommt. Produktpräsentationen bei Messen, Modeschauen, Magazinen können ähnlichen Ritualen folgen. Und sicherlich steigt diese Spannung vor Aufsichtsratssitzungen, wenn noch ganz ungewiss ist, wer der/die neue Vorstandsvorsitzende sein wird, die/der den großen Umschwung bei Investoren, Mitarbeitern und Kunden bringen soll. Auch die Art, wie ein Publikum oder die Kritiker auf Premieren bei Festspielen reagieren, kann diese Spannung erzeugen. Meistens geht es in solchen Vorgängen darum, dass sich am Ende ein(e) Sieger(in), eine Mannschaft, ein Kurstrend, ein Stil durchgesetzt, gewonnen und den Ton angegeben haben wird. Aber die Einheitserfahrung, die mit Spannung und Ungewissheit gegeben ist, geht dem voraus. Victor Turner hat die Erfahrung von Einheit bei religiösen wie säkularen Ritualen ‚Liminalität‘ genannt.¹

Die katholische Kirche macht hier keine Ausnahme, im Gegenteil. Ihr klassisches Einheitsamt, das des Papstes, wird in solchen Einheitserfahrungen regelrecht erzeugt. Es scheint wie geschaffen für die Erfahrung einer sich steigernden Spannung, die sich erst in der Unmittelbarkeit von Einheit abbaut. Traditionell sind dafür die Konklaven zuständig, die sich spätestens, seit es Massenmedien gibt, immer mehr zu

einer globalen Arena für Einheit ausgeweitet haben. In den letzten Tagen vor einem Konklave geht es wohl kaum anders zu als in großen Wahlkämpfen oder Wettkämpfen. Die Spannung wird dann nochmal gesteigert, wenn das Vorkonklave öffentlich zu Ende ist und die Wahlversammlung der Kardinäle sich in die Enge einer geschlossenen Gesellschaft zurückzieht. Für die Zuschauer bleibt dann nur mehr eine wirkliche Frage übrig: Ist der Rauch immer noch schwarz oder doch schon weiß? Es kommt einer Kommunikationskatastrophe gleich, wenn der Rauch weiß sein soll, aber nur so halbschwarz erzeugt wird. Man darf vermuten, dass von den Fernsehanstalten, die auf „breaking news“ angewiesen sind, die wirklich stimmen, immer stärker technische Innovationen der Raucherzeugung angemahnt werden.

Das ist die klassische katholische Arena, um Einheit zu erfahren: die Papstwahl und die Präsentation ihres Ergebnisses von der Fassade des Petersdomes aus. Seit der Wahl von Johannes Paul II. hat diese Arena sich über den katholischen Horizont hinaus stark erweitert. Dieser wird natürlich noch gesteigert durch den überraschenden Wahlausgang und die Gesten der ersten unmittelbaren Begegnung mit dem Publikum wie beim gegenwärtigen Papst. Der frisch gewählte Mann auf dem römischen Balkon mit der weißen Soutane gehört nun zu den „Mythen des Alltags“ in einer globalen Zivilisation.² Der Konklave-Zustand

¹ Victor Turner, *Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur*, Frankfurt a. Main 2005.

² Roland Barthes, *Mythen des Alltags*, Frankfurt a. M. 2003 (Sonderausgabe) hat diesen Mythen eine dreifache Struktur zugeschrieben, zugleich Bedeutendes (signifiant), Bedeutetes (signifié) und Zeichen (signe) darzustellen (90–96). Dabei geht eine Fremdverwendung einer vorherigen Semiose vor sich, in der das, was nun das Bedeutete ist, dem Zeichen einer früheren Semiose entspricht. Diese Doppelung, die zugleich unvermeidlich eine Befremdung des eigentlichen Ursprungs des Bedeuteten auslöst, zeichnet die Alltagsmythen aus. Das neue Zeichen (signe) ist entsprechend mit dem früheren nicht mehr identisch, während das, was früher damit bedeutet wurde (signifié), lediglich noch das Bedeutende (signifiant) der neuen, alltagsmythologischen

dieser Alltagsmythologie hat sich in den letzten Jahrzehnten auf einer etwas niedrigeren Stufe gleichsam demokratisiert: In den Papstreisen und ihren Massenliturgien wird die außerordentliche Einheitsliminalität der Papstwahl für Millionen unmittelbar nachvollziehbar, vor allem wenn der Amtsträger zum ersten Mal anreist. Hier herrscht noch etwas mehr das katholische Zeichenuniversum als bei der Wahlpräsentation, obwohl es auf dieses Universum eigentlich auch nicht mehr ankommt. Selbst Urbi-et-Orbi-Segnungen, die gegenüber Konklave und Papstreisen häufig auftreten und medial vermittelt werden, können davon noch profitieren. Sie haben sich zu einer spirituellen Weltsegnung ausgeweitet, die eigentlich nur mehr der Gewohnheit entsprechend den katholischen Ritus verwendet, der dafür vorgesehen ist. Es ist schlichtweg undenkbar geworden, diesen Segen wie noch Pius IX. nur mehr in der Peterskirche zu spenden, um irgendwelche Verurteilungen der Welt auszusprechen.

Nun ist auf dieser Ebene mit der Bischofssynode im Herbst 2015 in Rom etwas ebenso Merkwürdiges wie Interessantes dazugekommen. Die katholische Einheit, die der Papst automatisch durch sein Amt stiftet, wird zugunsten der spirituellen Einheit aufgelöst, welche die Einheitserfahrung dieses Papsttums global darstellt; im Namen der neuen Einheitsebene werden Spaltungen sichtbar, die nicht mehr die Kraft haben, sich mit den Möglichkeiten des katholischen Zeichenuniversums zur Häresie bzw. Kirchenspaltung zu verdichten. Eigentlich befasste diese Synode sich ja mit den katholisch so sattem bekannten und überaus trögen Themen von Ehe, Familie, Sexualität, bei denen die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zwischen gelebtem Alltag und katholischer Utopie schwindelerregend – manche sagen: himmelschreiend – geworden ist. Die erregende Einheit von Liminalität, die mit dem Papst als Träger der globalen weißen Soutane einhergeht, ist dabei eigentlich nicht zu erwarten.

Semiose darstellt. Das blutige Beefsteak und seine unvermeidlichen Pommes frites – eines von Barthes' Beispielen – sind dann etwas anderes als lediglich in Frankreich häufig genutzte Lebensmittel; sie sind „Nahrungszeichen des Franzosentums“ (38). Ähnliches spielt sich mit dem Papsttum ab, seit die Wahl eines neuen Amtsträgers zu einem Mythos des globalen Alltags geworden ist. Der Mann in der weißen Soutane war zuvor der Papst der katholischen Kirche. Nun ist er einer der ganz wenigen globalen spirituellen Referenzpunkte geworden (= das neue Zeichen) und in der Erstvorstellung nach der Wahl muss er diese Repräsentanz (signifié), also dieses Zeichen, einnehmen können, also dafür bedeutend sein (signifiant). Daher verschiebt sich das, was ursprünglich bedeutet wurde (signifiant) – nämlich Bischof von Rom und Oberhaupt der katholischen Kirche – markant auf etwas, was dort gerade nicht bedeutet werden konnte, nämlich für die ganze Welt als positiver, ermutigender und wertgeschätzter spiritueller Referenzpunkt da zu sein. Dafür wird das neue Zeichen (signe) eingestellt, das der Mann in der weißen Soutane nun ist. Das kann er zwar nur repräsentieren, weil er zuvor dieser Bischof und jenes Oberhaupt geworden ist, aber zugleich reicht weder die römische Bischofswürde, die von ihm damit bedeutet wird (signifiant), noch das katholische Oberhaupt, das er damit bedeutet (signifié), aus, um diese Aufgabe des anderen Zeichens (signe) zu erfüllen. Er muss sich von einem ganz anderen Zeichenuniversum prägen lassen, um das zu werden (signifiant), was er nun bedeutet (signifié). Entsprechend verschiebt sich das Einheitsproblem, das der Amtsträger der weißen Soutane ausfüllen muss. Es lässt sich nicht mehr katholisch erfüllen, obwohl es ohne die katholische Position des Papstes nicht zu erfüllen ist. Der Papst wird zur katholischen Zuhilfenahme, die der Amtsträger demütig austragen muss, um die Ermutigung zu erreichen, die das Einheitszeichen mit sich bringt, zu dem er werden muss.

Aber diese Bischofssynode ist dennoch zu einer spannenden Frage angewachsen und das gilt vollkommen unabhängig von ihrem Ausgang.³ Das hängt an der Arena und dem Wettkampf, den sie ausprägt. Es wird eine Art Showdown erzeugt zwischen Konservativen und Progressiven, die dabei mehr als nur Partnerschafts- und Intimitätsfragen ausfechten. Es geht um die Fähigkeit oder die Weigerung, Einheit auf einer globalen Ebene zu erzeugen, die nicht mehr von der katholischen Einmütigkeit abhängt. Es scheint im Vorfeld der Synode, als dieser Text verfasst wurde, noch undenkbar zu sein, dass es schließlich kein Ergebnis gibt und der Kampf sich in eine neue Runde quält. Sollte es dazu kommen, hätte sich die Weigerung durchgesetzt, die dann allerdings sehr bald an der neuen Ebene scheitern dürfte, auf der einzig und allein die Einheit zählt, auf die es weltkirchlich ankommt.

In dieser Phase von Liminalität und Unwägbarkeit, die jeder neuen Einheitsmatrix nach der Analyse von Turner vorausgeht, ist eine merkwürdige Verschiebung zu beobachten. War es früher klar die Präferenz derjenigen, die konservativ oder traditionalistisch aufgestellt sind, vom Papst ein abschließendes Machtwort zu erwarten, das die Einheit für die katholische Welt erzeugt, so ist genau diese Einheitserwartung von oben ein Kennzeichen derer, die für die Reformanliegen in den genannten Fragen offen sind, aber befürchten, dass sich eine Sperrminorität auf der Synode gegen jede Öffnung verwahren wird. Denen, die rechtskonservativ bis traditionalistisch sind, gilt eine mögliche Entscheidung des Papstes gegen eine sich sperrende Minorität hingegen als

ein autoritäres Gehabe, das in der Glaubensgemeinschaft um der Einheit willen vermieden werden müsse. Es scheint eine verkehrte Welt zu sein. Wer pluralistisch eingestellt ist, erwartet die Einheit von einer obersten kirchlichen Autorität. Wer autoritär eingestellt ist, erwartet von der obersten Autorität Respekt vor innerkirchlichem Pluralismus.

Das kann man natürlich zum einen mit dem jeweiligen Wunschergebnis erklären, das entweder der Papst oder die Synode nicht zu erfüllen scheinen. Wer befürchtet, dass der Papst der Pluralisierung von Ehe, Familie, Sexualität Vorschub leistet, wird die autoritäre Entscheidung fürchten, die er/sie zuvor stets als unabdingbar verteidigt hat. Wer die Pluralisierung für die Kirche insgesamt wünscht, aber dem Episkopat auf der Synode nicht zutraut, sie in deutlicher Mehrheit darstellen zu können, wird genau die definitive Entscheidung zu Gunsten der Pluralität bevorzugen. Allerdings bewegen sich beide Begehrlichkeiten, die synodalen Sachfragen zu ihren Gunsten zu entscheiden, allein im innerkirchlichen Bereich. In diesem ist aber jenes Zeichen von Einheit nicht mehr herzustellen, das für ein globalisiertes spirituelles Papsttum als bedeutende Größe (*signifiant*) von Katholizität mittlerweile den Ton angibt. Es kommt für dieses globale Einheitszeichen nicht auf den Inhalt an, zu dem sich die Synode am Ende entscheidet, sondern lediglich auf die Form, dass die vorherige innerkatholische Vorstellung von Ehe, Familie, Sexualität zugunsten eines Respektes vor den alltäglich gelebten Formen von Ehe, Familie, Sexualität verrückt worden ist. Was die Bischöfe letztlich sagen, ist dafür zwar nicht belang-

³ Entsprechend spielt dieser für die folgenden Überlegungen auch keine Rolle.

los, aber ohne Bedeutung. Es kommt bloß auf die Verschiebung weg von dem an, was zuvor als einzig Mögliches gesagt werden durfte.

Aber gerade deshalb wird in dieser liminalen Spannungsphase umso erbitterter gekämpft. Einerseits zeigen die verschobenen Fronten, wie prekär das Papstamt gerade dort geworden ist, wo traditionell seine Aufgabe liegt, eben in der Herstellung von Einheit in der Kirche. Es kann diese Einheit nicht mehr bloß von der katholischen Kirche her gestalten, weil diese nicht mehr ausreicht für die in dieser Spannungsphase erforderliche neue Einheits-Ordnung. Andererseits zeigt sich darin zugleich eine Verschiebung, die tiefer geht als die innerkirchliche Nervosität vor dem Beginn eines möglicherweise entscheidenden Synodenkampfes und die auch nicht auf das Papstamt als ein Einheitszeichen einer globalen Welt zu beschränken ist. Die Einheitserwartungen an das Papstamt sind von dieser Verschiebung betroffen, aber sie sind nicht ihr Ursprung. Sie kommen vielmehr von einer Entwicklung her, der keine Einheitserwartung mehr ausweichen kann, die sich in einer Kontaktzone von Säkularem und Profanen bewegt, zu der sowohl die synodalen Themen Partnerschaft, Familie, Sexualität wie auch das Papsttum selbst gehören. Diese Herkunft liegt meines Erachtens in der Verschiebung solcher Kontaktzonen durch eine dreifache Ausdifferenzierung, zu welcher der Bereich des Transzendenten – oder wie immer man das Nicht-Profane markieren will – gefunden hat. Es ist die Ausdifferenzierung in ein Dreieck aus Religion, Glauben, Spiritualität. Sie wird gegenwärtig sichtbar, wovon die Arena der römischen Bischofssynode lediglich ein Beispiel ist, aber sie prägt sich in alle Versuche ein, dieses Bereiches habhaft zu werden. Diese Ausdifferenzie-

rung ist eine weitere unter den vielen, die aus der Moderne ja bestens bekannt sind. Sie bedeutet deshalb, dass es nicht mehr möglich ist, allein mit Religion, allein mit Glauben, allein mit Spiritualität diesen Transzendenzbereich zu markieren. Es gibt kein religiöses, gläubiges, spirituelles Monopol mehr, diesen anderen Raum zu bedeuten, der mit dem Hinweis auf Transzendentes angezielt ist. Das ist typisch für eine moderne Ausdifferenzierung.

Zugleich aber nimmt diese Aufteilung in Religion, Glauben, Spiritualität einen anderen Verlauf an, der nicht mehr selbstverständlich in der modernen Grammatik binärer Codierungen zu fassen ist. Denn es kommt hier nicht zu der Vereinheitlichung, die unter normalen Bedingungen diese Übergangsphase einer Ausdifferenzierung abschließt und eine neue Ordnung ausbildet. Die Aufgliederung führt vielmehr in eine Art von permanentem Spannungszustand hinein. Man kann das vielleicht vorläufig so sagen: Je stärker auf Einheit gesetzt wird, desto höher wird der Spannungsbogen der Pluralität.

Diese Ausdifferenzierung scheint mir ein Dreieck aufzuspannen, das eine merkwürdige Eigenschaft zeigt. Es ist einerseits immer möglich, zwischen Religion, Glauben, Spiritualität jeweils eine polare, bestärkende Wechselwirkung zu erzeugen, während es zugleich unmöglich ist, eine Harmonie zwischen allen dreien aufzubauen. Das bedeutet, dass immer dann, wenn zwischen Religion und Glauben, zwischen Religion und Spiritualität, zwischen Glauben und Spiritualität eine positive, beide Seiten ermächtigende Wechselwirkung erzeugt wird, sich das jeweilige dritte Eck – also Spiritualität gegen Religion + Glauben, Glauben gegen Religion + Spiritualität, Religion gegen Glauben + Spiritualität – querlegt.

Diese spekulativen Behauptungen werden hoffentlich etwas plausibler, wenn man den jeweiligen Ecken weitere Elemente hinzufügt. Religion ist in der Regel auf Gesellschaft bezogen und strebt dort nach Macht. Sie vollzieht dabei einen ur-eigenen Kult, der sich im Christentum liturgisch-rituell einstellt. Glauben lebt von einer Gemeinschaft, die sich um eine (oder mehrere) Wahrheit(en) schart. Sie bringt eine Kultur mit sich, die sich als Lebensstil eines Milieus niederschlagen kann, wenn die Verbindung mit dem religiösen Eck gesucht wird, die sich aber auch individualisierend als Distinktionsmerkmal einbringen lässt, wenn die Verbindung mit dem Eck Spiritualität gesucht wird. Dort, im dritten Eck, herrscht Freiheit vor, die sich vor allen Dingen von Individuen ausgeübt sieht, die mit der Spiritualität eine Kunst ihres Lebens suchen, die sich durchaus auch in jeweils angesagten Kunststilen und der Verehrung der dort markierten Freiheitsräume niederschlagen kann.

Im katholischen Bereich lassen sich diesen Ecken jeweils bestimmte Identifizierungen von Kirche zuordnen. Die katholische Religionsgemeinschaft versucht sich ständig an der *societas perfecta*, also dem klaren Gegenüber zum Staat, die aber aufgrund ihrer Übernatürlichkeit in den moralischen Dingen der Existenz und den rechtlichen Dingen des Staates, die das Heil betreffen, das Sagen haben will (die sog. *potestas indirecta*). Sie ist die wahre Religion, die das Erbe der antiken römischen *vera religio* besitzt und es ständig missionarisch ausbreiten will. Dafür muss sie beständig nach Sichtbarkeit streben. Moral und die zugehörige Disziplin verlangen nach Unterwerfung, um die Einzigkeit der eigenen Position zu festigen.

Die Glaubensgemeinschaft strebt nach einer *Communio* aller ihrer Mitglieder,

denen die Wahrheit der eigenen Botschaft über die hierarchischen Unterschiede hinweg wichtig ist und die deshalb diese Unterschiede auch fortlaufend innerkirchlich zu relativieren sucht. Besonders in der Diakonie der eigenen Institutionen und der betenden Gleichheit aller ihrer Glieder wird die eigene Wahrheit vertreten und glaubwürdig gemacht. Sie ist ausgesprochen ökumenisch affin, weil das christliche Moment des Glaubens dem der katholischen Konfessionalität überlegen ist. Es kann deshalb nur das Einvernehmen in Lebensweisen geben, die überzeugend sind, und nicht bloß Unterwerfung unter moralische Vorgaben.

Die Spiritualitätsgemeinschaft begreift die Kirche als ein Volk Gottes, das aus allen Völkern besteht und das nicht mit dem Zirkel der Gläubigen und schon gar nicht mit der wahren Religion identisch ist. Sie identifiziert sich mit allen Menschen, die es hier und jetzt gibt, wenigstens mit den Menschen guten Willens. Dafür bildet sie eine Pastoralgemeinschaft aus, die an den Menschenrechten bedrängter Menschen mehr ausgerichtet ist als an der Religionsfreiheit der eigenen Glaubensgemeinschaft und die insbesondere die Rechtsregeln der eigenen Religionsgemeinschaft durch die Betonung der *salus animarum* relativiert. Die eigenen Überzeugungen verlangen nach einem Angebot an alle, das nur in Freiheit von Seiten der anderen angenommen werden kann und deshalb selbst einladend sein muss. Das Gewissen jedes Menschen steht über allen moralischen Regelungen und gläubiger Zustimmung zu Lebensregeln.

Wenn man nun Religion und Glauben kombiniert, was der katholische Klassiker gewesen ist, stellt sich Spiritualität quer, sucht sich ihre Quellen außerhalb des eigenen konfessionellen und bisweilen sogar

Religion	Glaube	Spiritualität
Macht	Wahrheit	Freiheit
Gesellschaft	Gemeinschaft	Individuum
Kult	Kultur	Kunst
sichtbare Unabhängigkeit	überzeugender Auftritt	einladendes Angebot
societas perfecta	communio	Volk Gottes
katholische Mission der <i>vera religio</i>	Zeugnis einer diakonisch-betenden christlichen Kirche	Evangelisierung einer offenen Menschheitskirche
Religionsgemeinschaft	Glaubensgemeinschaft	Pastoralgemeinschaft
moralische Disziplin	lebendiges Einvernehmen	widerständiges Gewissen
Einzigkeit	Einheit	Einigkeit
Utopie	Atopie	Heterotopie

christlichen Bereichs. Das Gewissen des Individuums befähigt zur begründeten Nicht-Erfüllung der von der Kombination aus Macht und Wahrheit auferlegten Verpflichtungen. Wenn man Religion und Spiritualität kombiniert, was häufig im charismatischen und pfingstlerischen Bereich zu beobachten ist, dann legt sich der Glaube mit seinem Wahrheitsanspruch, der den Normen der Vernunft entspricht, quer. Die Gemeinschaft, die diesem Glauben folgt, lässt sich nicht von der Verheißung der Macht locken, die den Einzelnen einen individuellen Aufstieg in der Gesellschaft verheißt. Wenn man nun Glauben und Spiritualität kombiniert, was typisch ist für Befreiungsbewegungen in der Kirche, die von einer Option für arme, Frauen, queere Existenzen ausgehen, dann legt sich die Religion quer und bringt die institutionelle Macht in Stellung, um die Abweichung zu torpedieren, die im Namen einer wahren Befreiung und einer Freiheit zur Wahrhaftigkeit von der moralisch-katholischen Disziplin eingefordert werden.

Den jeweiligen drei Ecken entsprechen sehr unterschiedliche Formen einer Einheitsgrammatik. Religion setzt auf Einzig-

keit, die sichtbar wird und die deshalb mit Macht (die bis hin zur Gewalt gehen kann) durchgesetzt werden muss. Hier gehört zusammen, was allem anderen überlegen ist und deshalb Auserwählung verheißt. Glauben setzt auf Einheit, die entweder durch Einmütigkeit ausgelöst oder durch Einverständnis angelegt werden kann. Hier wird verbunden, was zusammengehört und was irgendwie positiv integrierbar in den eigenen Wahrheitsanspruch ist. Spiritualität setzt auf Einigkeit, die abweichende Positionen schlichtweg erträgt, ohne sich davon beeindrucken zu lassen; hier wächst zusammen, was eigentlich nicht zueinander gehört. Statt Unterwerfung und Einverständnis genügt die Zustimmung zu einer Verbindung, die immer irgendwie mit Hilfe einer höheren Größe – in der Regel dient dafür die Menschheit – benannt werden kann.

Das Papsttum als Einheitsamt der katholischen Kirche steht in dieser Spannung. Traditionell ist der Papst das Zeichen der Einzigkeit der katholischen Religion, der, wenn er schon nicht die Unterwerfung der anderen Staaten erlangen kann, mindestens ein „Empire of Souls“ darstellt und

letztlich herstellen wird.⁴ Hier ist der Papst der Vereinigungspunkt der katholischen religiösen Utopie, die sich als *societas perfecta* niederschlägt. Papst Benedikt XVI. hat noch versucht, diesem Ideal zu entsprechen; deshalb war es für ihn unvermeidlich, den Piusbrüdern die Hand zu reichen. Denn die katholische Einzigkeit geht hier aller ökumenischen und menschheitlichen Einheit vor, was der Papst repräsentieren muss, selbst wenn er persönlich nicht von der utopischen Brillanz katholischer Einzigartigkeit überzeugt sein sollte.

Spätestens seit dem Aufbruch der Kirche zur Weltkirche auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist die religiöse Einzigkeit von der Kirche selbst relativiert worden. Dieses Konzil hat – vor allem durch *Lumen gentium* – eine Glaubensgemeinschaft aufgebaut, deren Kollegialität in der Wahrheit der Papst vorsteht. Er muss nach außen hin die innerkatholische Überzeugungskraft darstellen und dabei Einladungen über den eigenen konfessionellen Bereich hinaus aussprechen. Die Anziehungskraft dieser Überzeugung verlangt nach einer außerordentlichen strahlenden Repräsentanz, also nach einem Führer, der wie einst Sokrates als Atopos wahrgenommen werden kann. Ein Atopos (Unort) ist eine Position, die auf stupende Weise sichtbar herausgehoben ist. Deshalb können sich anderen Positionen staunend und verehrend auf sie beziehen, ohne auf Augenhöhe mit ihr zu gelangen. Papst Johannes Paul II. ist der Repräsentant dieses Papsttums gewesen. Seine vielen Heiligsprechungen von herausragenden Katholik(inn)en entsprechen dieser atopischen Positionierung nach innen hin und die besondere Wertschätzung des Judentums sowie der Einsatz

für Menschenrechte gehören nach außen hin zur Atopie der katholischen Wahrheit. Für diese Atopie sind religiöse Dialoge hilfreich, welche die Überzeugungskraft der katholischen Wahrheit belegen, wofür die Religionsgebete für den Frieden in Assisi bewegende Beispiele sind.

Der andere Weg zur Einheit, der mit dem letzten Konzil begonnen wurde, wird von *Gaudium et spes* markiert. Hier ist die Einigkeit entscheidend, die sich spirituell erreichen lässt und die sich an Menschheitsanliegen orientieren muss. Diese Einigkeit ist wichtiger als alle Spaltungen und deshalb relativiert sie sogar Feindschaften, zumindest von der Kirche aus. Hier stehen die Zeichen der Zeit im Vordergrund, denen man nicht ausweichen kann, weil sie die Kirche mit denen verbinden, die um die Anerkennung ihrer Würde ringen müssen. Dieses Ringen findet konkret in der jeweiligen Gegenwart statt, in der sich weder Utopien bewahrheiten noch Atopien auf Dauer stellen lassen. Hier wird man von Heterotopien betroffen wie Lampedusa, also Andersorten, die tatsächlich im Raum stehen und Abgründe des Versagens und Scheiterns einer herrschenden Ordnung der Dinge sichtbar machen. Ihnen ist schlecht auszuweichen und deshalb muss nach Alternativen gesucht werden, selbst wenn jetzt noch keine vorhanden sind. Wichtiger als der interreligiöse Dialog ist deshalb die Erzeugung von Plattformen, auf denen das spirituelle Menschheitserbe sich zu Menschheitsproblemen äußert und sich dabei politisch-säkular verdichten lässt. Dabei sind alle Beiträge willkommen, die sich diesem Ziel verschreiben. Niemand muss die eigene Religions- oder Glaubensgemeinschaft ver-

⁴ So die Charakterisierung von Robert Bellarmins Kontroversanliegen der Kirche durch *Stefania Tutino*, *Empire of souls*. Robert Bellarmine and the Christian commonwealth, Oxford 2010.

lassen, um diesem Ziel zu dienen. Papst Franziskus hat sich dieser Einheitsform verschrieben und deshalb die ökologisch sensible Armutsfrage zu einem Hauptanliegen der Pastoralgemeinschaft gemacht, der er spirituell vorsteht und zu der er die katholische Kirche weiterentwickeln will.

Keines dieser Einheitsideale kann allein aus sich heraus gelingen und jedes scheitert irgendwann an dem dritten Eck, das es nicht in die eigene Grammatik aufnehmen kann. Man kann das personalisieren mit dem, wo sie gelingen, und mit dem, woran sie scheitern. Benedikt XVI. suchte die Einheit durch eine Kombination aus Religion und Glauben. Er wurde deshalb genötigt, den Wahrheitsanspruch mit Macht durchzusetzen. Gescheitert ist diese Einheit daran, dass das spirituell nicht überzeugend war und die so genutzte Pastoralmacht sich in den Vatileaks als unzureichend erwiesen hat, die Überordnung der Macht über die Wahrheit sowie des Geldes über die Freiheit in der eigenen Kurie zu bändigen. Die Polarisierung gegen diese katholische Einzigkeit kam von außen, weil diese Form des Papsttums seine globale Funktion nicht erfüllen konnte.

Johannes Paul II. hat die Kombination von Wahrheit und Freiheit zur Einheit geformt, weshalb er in Unterdrückungssituationen wie dem kommunistischen Osten zu einem Befreier werden konnte, insbesondere bei seinem ersten Polenbesuch. Gescheitert ist er an den religiösen Widerständen, die im innerkatholischen Bereich der Macht den Vorrang gaben und Privilegierungen des klerikalen Moments vorzogen. Das ist in den sexuellen Missbrauchsskandalen sichtbar geworden, die das Menschenrechtsdefizit in der katholischen Kirche offenbarten. Er war persönlich spirituell überzeugend, aber defizitär im innerkatholischen Machtkampf, bei

dem er mit seiner amtlichen Pastoralmacht in der Regel die Falschen privilegiert hat. Die Polarisierungen gegen diese katholische Einheit kamen von innen und von außen, weil dieses Papsttum die Reform der Kurie vernachlässigt hat und die Reformierung einer Kirche gebremst hat, die Menschenrechte nur dann nach außen hin nachhaltig vertreten kann, wenn sie diese innerkirchlich tatsächlich durchsetzt. Die innerkirchliche Funktion des Papsttums, voranzugehen im Unvermeidlichen, wurde nicht erfüllt.

Papst Franziskus setzt wohl auf eine Einheit aus Religion und Spiritualität, weshalb die charismatischen Zeichen den glaubensdoktrinären Veränderungen vorgezogen werden. Er kann deshalb nach innen hin einen Machtkampf gegen die eigene Kurie führen, der ihn nach außen hin zu einer noch höheren Autorität macht. Zugleich aber wird sich erweisen müssen, ob die Wahrheitsprobleme der katholischen Kirche sich doktrinär ausgrenzen lassen. Solange die Verbindung von Macht und Freiheit nicht genutzt wird, um offenkundige Falschheiten in den eigenen kirchlich-doktrinären Wahrheitsüberzeugungen zu markieren und nachhaltig zu überwinden, werden sich im Inneren der Kirche Widerstände entwickeln, denen diese Einheit nicht Herr werden wird. Die Polarisierungen kommen daher hier allein von Innen in der Kirche, weil dieses Papsttum die Einzigartigkeit um einer Einigkeit willen relativiert, die von außen her gesellschaftlich hergestellt wird. Es sind Polarisierungen aufgrund von widerspenstigen Machtansprüchen im eigenen kurialen Apparat, aber auch aufgrund von Wahrheitsansprüchen, die sich mit mangelnder Durchsetzungskraft gegen Fehler im eigenen Glaubensuniversum nicht zufrieden geben. Das Nutzen der päpstlichen Pastoralmacht für

einen dogmatischen Fortschritt der eigenen Kirche ist bei dieser spirituellen Vereinigungslinie ein offenkundiges Problem.

Die Frage steht im Raum, ob es unter den globalen Bedingungen von Einigkeit in den wirklichen menschheitlichen Problemen darauf überhaupt ankommt. Die Frage ist für die Theologie wichtig, möglicherweise aber für die säkular-spirituelle Praxis zweitrangig. Aber das sei mit aller Vorsicht gesagt.

Der Autor: geb. 1959, Univ.-Prof. für Dogmatik an der Universität Salzburg; neuere Veröffentlichungen: *Beziehungen enden. Was*

Gott getrennt hat, daran muss sich der Mensch nicht ketten, in: Konrad Hilpert / Bernhard Laux (Hg.), *Leitbild am Ende? Der Streit um Ehe und Familie* (Theologie kontrovers), Freiburg i.Br. 2014, 183–207; *Papal Infallibility – a Flat Locus. From a Thomistic Position of Ecclesial Independence Towards a Whiteheadian Interpretation as Locus Theologicus Alienus*, in: *Open Theology* 1 (2015), 546–559; *Andersorte und der geistliche Weg des Glaubens. Ein Aufbruch in ermutigende säkulare Räume*, in: Rainer Dvorak (Hg.), *AndersOrte. Entdeckungen einer katholischen Akademie unterwegs*, Würzburg 2015, 16–31.

Religiöse Gruppen

OST-WEST.EUROPÄISCHE PERSPEKTIVEN

HEFT 4/2015

Religiöse Gruppen in Europa

Herausgegeben von Renovabis und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken

Diese Ausgabe widmet sich dem aktuellen Thema der Vielfalt religiöser Gruppierungen in Europa: den verschiedenen Facetten des Christentums, der Sehnsucht nach dem Göttlichen sowie Islam und Buddhismus, aber auch „Neuheidentum“ usw.

80 S., kart., ISSN 1439-2089

€ (D) 6,50 / € (A) 6,70 (Einzelheft)

€ (D) 19,80 / € (A) 20,40 (Jahresabo)



Verlag Friedrich Pustet



www.verlag-pustet.de